

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 3 (1928)

Heft: 3

Artikel: Aargauer Idyll

Autor: Frey, G.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747798>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aargauer Idyll

Eine Aargauer Phantasie von Dr. G. A. Frey.

(Der aargauischen geschichtsforschenden Gesellschaft zu ihrer

Wohlener Tagung gewidmet.)

Dieses Gedicht versetzt den Leser als eine Art historisches Zeitbild in die dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Im Wintermonat 1830 wollte Grossrat Heinrich Fischer, Schwanenwirt, in Merenschwand, im Grossen Rat die Wünsche des Freien Amts vorbringen, worauf ihm erwidert wurde, im Aargauer Grossen Rat könne nicht diskutiert, sondern bloß mit „Ja“ oder „Nein“ über Vorlagen der Regierung abgestimmt werden. Mit den Worten: „Das Volk wird sich zu helfen wissen“, verließ Fischer den Saal und eilte heim, um sofort das ganze Freiamt zu mobilisieren, das nach einer Woche ein bewaffnetes Lager darstellte. Anfangs Dezember 1830 ritt „General Fischer“, wie der Schwanenwirt genannt wurde, über Wohlen und Lenzburg, das sich ihm ergab, an der Spitze von 6000 bewaffneten Freiamtern, die Regierungstruppen vor sich hintreibend, in Aarau ein; die Regierung willigte endlich ein in die von Fischer verlangte Wahl eines Verfassungsrats, dessen Präsident er wurde. So ist Heinrich Fischer der Befreier des Aargauens in der Regenerationszeit geworden. Ohne Zweifel hat sein mutiges Vorgehen auch auf die seitherigen grossen Aargauer Politiker eingewirkt; der Aargau wird ihn nie vergessen!

Der erste Freiamter Aufstand von 1830, den „General Fischer“ so erfolgreich durchführte, begreift sich am besten, wenn man denkt, daß das Aargauer Volk, also auch Aarau, in jener Zeit fast gar keine politischen Rechte besaß. Der Große Rat durfte ja nicht einmal debattieren, sondern nur abstimmen.

Der Rückzug der Regierungstruppen, die in Hunzenschwil der, die ganze Talbreite bei Staufen ausfüllenden Freiamter Front gegenüberstanden, muß als ein grosses Glück betrachtet werden, da er eine Katastrophe, wie sie z. B. anno 1833 in Basel eintrat, verhinderte. General Fischer, der im „Rößli“ zu Aarau sein Hauptquartier aufschlug, kehrte, nachdem der Große Rat eingelenkt, über das Kloster Muri, das ihm trotz seines Freisinns ein festliches Gastmahl spendete, nach Merenschwand zurück, wo die ganze Bevölkerung ihm unter allgemeinem Glockengeläute

entgegenschritt, voran sein jüngster Knabe, der einen durchpfeilten Apfel
in der Rechten trug!

Sein Kollege im Verfassungs- und Grossen Rat war Stadtammann
Franz Josef Dietschy von Rheinfelden.

1.

Der Stadtammann Franz Josef Dietschy fuhr
Nach Aarau im bequemen Reisewagen,
Entzückt durch liebe Reize der Natur.
Im Walde hört' er Nachtigallen schlagen.
Von gold'nen Halmen sah er auf der Flur
Unzählige Aehren in die Höhe ragen,
Obstbäume trugen Früchte jeder Art.
„Wie schön“, sprach er, „ist doch die Gegenwart.“

2.

Mit Rührung schaut, aufblickend von der Zeitung,
Er in sein liebes Heimatal, — gen Wehr!
Still pries er seines Schicksals weise Leitung,
Denn in Rheinfelden wuchs er immer mehr
Empor, und ringsum fand sein Bier Verbreitung.
Als Stadtammann und Grossrat wirk er sehr
Wohltätig, tat sich überall hervor. —
Gemächlich fuhr zum Bergpaß er empor.

3.

Doch droben auf der Staffelegg, da wandte
Sein Wagen sich nach rechts und fuhr zu Tal.
Indem er Grüße nach den Alpen sandte,
Die ihn entzückten, sah mit einem Mal
Herr Dietschy einen Mann, den er erkannte,
An seinem Haupte, — dieses war ganz kahl.
Der Mann, den man den „Strichen-Joggi“ nannte,
Schrift Aarau zu, dem Bergeshang entlang.
Sein Bart war einen halben Meter lang.

4.

Herr Dietschy lud ihn ein in seine Kutsche.
Der „Strichen-Joggi“ sträubte sich mit nichten —
Vom neuesten Aristokratenputzhe
In Bern begann er eifernd zu berichten.

Und daß die Menschheit wieder rückwärts rutsche,
Sei schade, sagte er in seiner schlichten
Mundart. Er sprach hierauf vom Metternich,
Vor diesem ducke ganz Europa sich.

5.

„Ich bin der Strichen-Joggi, ja, der bin ich,
Den Fortschritt, Fortschritt hab' ich nie gehaßt;
Zum echten Freisinn neige immer hin ich.
Doch Ihr, Herr Stadtammann, Ihr redet fast
Wie unsreiner. Immer gern erschien ich
Im „Salmen“ hie und da zu kurzer Rast.
Wenn alle Leute wären so wie Ihr,
Das Schimpfen wäre nicht so ein Plaisir.“

6.

„Ja, kennt Ihr mich denn?“ „Ich bin von Densbüren,
Ich bin der Strichen-Joggi, oder nicht?
Und Euch kennt Jedermann, Herr Dietsch! Führen
Nur lauter Leute Eurer Art, so schlicht
Und einfach, ohne alle Staats-Allüren,
Und ohne zu betonen ihr Gewicht,
Hin- und herüber auf der Staffeleck, —
Der Aargau käme besser weg vom Fleck.“

7.

Franz Josef Dietsch lächelte und hörte
Dem Strichen-Joggie zu, der sich sodann
Des Griechenvolkes wegen sehr empörte.
Dann redete er lang vom kranken Mann
Am Bosporus und über das zerstörte
Und unterdrückte Polen fing er an
zu sprechen. In Begeisterung verloren
Rief Joggie: „Noch ist Polen nicht verloren.“

8.

„Was meint Ihr denn vom Kanton Aargau?“ fragte
Herr Dietsch. Und der Strichen-Joggi sprach:
„Wenn ich Euch meine freie Meinung sagte,
Herr Stadtammann, trügt Ihr mein Wort mir nach?“
„Nicht im geringsten!“ Und der Joggie wagte

Die Worte: „Es ist eine wahre Schmach,
Dß unserm Schwanenwirt von Merenschwand
Kein Denkmal hat errichtet unser Land.“

9.

„Er hat als Führer der Freiämter scharen
Den Aargau von der Dienstbarkeit befreit.
Und wir, die seiner Größe Zeugen waren,
Gedenken seiner stets in Dankbarkeit.
Im Herzen wird das Volk sein Bild bewahren.“
Herr Dietsch sagte voller Heiterkeit:
„Der Schwanenwirt von Merenschwand ist mir
Ein lieber Freund, — o säß er doch jetzt hier.

10.

Bei uns im Wagen! Stolz würd er empfinden
Darüber, daß das Volk ihn so verehrt.
Und nie wird dieses Dankgefühl verschwinden.
Im „Rößli“, wo er immer gern einkehrt,
Treff' ich ihn heut'. Ihr werdet mich verbinden
Zu Dank, wenn Ihr mit uns ein Fläschchen leert.
So seid Ihr denn an uns'rem Tisch der dritte.“
Mit Stolz entsprach der Joggli dieser Bitte.

11.

An den Verhandlungen des Großen Rates
Beteiligte Herr Dietsch sich und pries
Am Schlusse eines kurzen Referates
Den rechten Sinn des Volks und überdies
Die Sparsamkeit als Säulen unseres Staates,
Als er nach Sitzungsschluß den Saal verließ,
Erwartete der Strichen-Joggli ihn,
Der pünktlich vor dem Ratsgebäud' erschien.

12.

Als sie selbänder nach dem „Rößli“ schritten,
Da holte sie Herr Heinrich Zschokke ein.
„Den Strichen-Joggli da lüd ich als Dritten“,
So sprach Herr Dietsch, „ein zum Mittagswein“.
Herr Zschokke sagte: „Gern würd' ich Euch bitten,
Mich mitzunehmen, doch es kann nicht sein.“

Ich bin so sehr beschäftigt, balde, balde
Muß ich nach Hause, auf die Blumenhalde.

13.

Denn dort erwarten mich zwei starke Bogen
Papier, doch leider sind sie noch ganz leer.
Herr Sauerländer war mir stets gewogen,
Doch zürnt er, wenn ich länger säume, sehr.
Soeben kommt ein Brief mir zugeflogen:
„Wir brauchen Manuskript; s' ist keines mehr
Vorhanden, also muß ich jezo scheiden“.
So nahm der Dichter Abschied von den Beiden.

14.

Im „Rößli“ sagte zu Herrn Großerat Fischer
Rheinfeldens weitberühmter Stadtammann:
„Mein Herr Begleiter ist ein schweizerischer
Urthypus; unterwegs traf ich ihn an.
Ein Fortschrittsfreund, der uns in urchig frischer
Geselligkeit wohl unterhalten kann.
Und bald spann das Gespräch sich heiter fort.
Der Joggi hört' und sprach manch echtes Wort.

15.

„Vom Strichenberg herunter schau' ich gern
Auf unsern Aargau und muß immer denken:
Es war vernünftig von dem großen Herrn
Napoleon, die Freiheit uns zu schenken.
Doch ähnelt sie oft einem fernen Stern.
Man müßte sich in ihren Geist versenken.
Dazu habt Ihr, Herr Fischer, uns erzogen,
Drum bleibt der Aargau immer Euch gewogen.“

16.

Herr Großerat Fischer freute sich von Herzen
Darüber, daß der Strichenmann ihn so
Bewunderte, und er begann zu scherzen:
„Daz ich kein Denkmal werd' erhalten, —o!
Das macht mir auch nicht die geringsten Schmerzen.
Im Gegenteil, ich bin darüber froh.
Ich brauch' ihm nicht im Steinbild zu begegnen, —
Der Aargau wird mein Lebenswerk doch segnen.“

17.

herr Dietshy, Jogi und der Schwanenwirt,
 Sie plauderten noch lange mit Behagen, —
 Herrn Dietshys Pferde wurden angeshirrt.
 Von Aarau bald entfernte sich sein Wagen.
 Der Strichen-Jogi meinte, fast verwirrt
 Vor Freude: „Meiner Frau will ich es sagen:
 Mit zwei Grozraten, reich an freiem Geist,
 Hab' ich gemtlich zu Mittag gespeist.“

18.

„Herr Grozrat Fischer, der mich noch nicht kannte,
 Das ist ein Mann! — Ich dank' Euch tausendmal,
 Herr Stadtammann, für Eure so charmante
 Einladung zum Gespräch und frohen Mahl“. —
 Und oben auf der Staffelegg, da wandte
 Der Wagen sich nach links und fuhr zu Tal.
 Und in Densburen stieg der Jogi aus,
 Franz Josef Dietshy fuhr vergnigt nach Haus.

19.

„Den Strichen-Jogi hab' ich angetroffen!“
 So sprach daheim in Merenschwand, im „Schwanen“.
 Herr Fischer. „Seine Art lässt mich erhoffen,
 Der Aargau, einst ein Volk von Untertanen,
 Sei auf dem rechten Weg. Die Bahn ist offen.
 Und froh folgt unser Volk den Fortschrittsfahnen!“ —
 Den Aargau stellen dar, das fühlt der Kenner,
 Die vier in diesem Lied verbund'n Männer.

20.

Den Dichter Heinrich Zschokke kennt die Welt,
 Denn sein Goldmacherdorf, die Andachtsstunden
 Und manches andre Buch, das wohlgefällt,
 Hat seinen Weg in jedes Haus gefunden.
 Den jungen Aargau hat sein Geist erhellt,
 Drum ist sein Angedenken nie entschwunden
 Aus unserm Volk; er half den Aargau gründen. —
 Er ordnete auch Basel und Graubünden.

21.

Freiamt und Fricktal reichen sich die Hände
In dieser Dichtung, und sie zeigt auch klar,
Wie sich verstehen sollten alle Stände.
Der Strichen-Joggi stellt den Aargau dar,
Der bis zur vorigen Jahrhundertwende,
Bis zum Franzoseneinfall bernisch war,
Somit umspannt mein Sang das ganze Land
Vom Ergolzstrande bis nach Merenschwand.

